

Das ganze Leben ist ein Café

Habu Mennicke steht unter Strom. Der Grund: »Two eggs on a plate.« Die wurden eben bestellt, von einer Französin, Tänzerin beim SOAP-Ensemble im nahe gelegenen Mousonturm. Two eggs on a plate – was, zum Teufel, hat sie damit gemeint? Zwei Eier im Glas, ist sich Habu immer sicherer. Seine Partner, Hagen »Hacky« Knaak und Norbert Wolf, sind anderer Meinung. Vor allem Norbert beharrt auf seiner These: Sie meint zwei Eier auf einem Teller! In der Küche entbrennt ein Disput. Am Ende versucht Habu entnervt, diverse superweich gekochte Wabbeleier auf einem Teller zu drapieren. Nicht gut. Ein Ei landet auf dem Boden, noch eins auf Habus Hemd. Ein weiteres klatscht, von Zorn geschleudert, an die Wand. Zehn Minuten und einen Schreikrampf später kann Habu mit gequältem Lächeln das Gericht servieren. Norbert und Hacky – scheinbar unbeteiligt – lugen vom Tresen aus hinüber. »Two eggs on a plate, s'il vous plait.« Die Tänzerin schaut mehr als verduzt. Dann greift sie beherzt zu.

Das ist nun schon ein paar Jahre her. Aber noch heute brechen Habu, 48, Hacky, 46, und Norbert, 52, in schallendes Gelächter aus, wenn sie die Story erzählen. Sie ist ein Klassiker. Sie hat alles, was das Café Kante ausmacht – wofür das Café Kante steht. Da sind die Leute aus dem Mousonturm-Umfeld, zu denen sich über die Jahre eine freundschaftliche Verbindung entwickelt hat. Da sind die kleinen skurrilen, überraschenden Momente, die den Stadtteiltreff am Merianplatz immer wieder liebenswert machen. Da sind die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen, die Norbert, Hacky und Habu nur noch mehr zusammengeschweißt haben. Und da sind die Mühen, die die Drei auf sich genommen haben, um das Kante zu dem zu machen, was es

heute ist: ein »Familiencafé« im übertragenen Sinne, ein »Wohnzimmer für den Stadtteil«. Schließlich hatten sie »noch nie etwas mit Gastronomie am Hut gehabt«, als sie vor zehn Jahren aufmachten. In das Abenteuer Kante sind sie zufällig geschliddert. Und doch hat alles genau so kommen müssen.

Habu war 15 Jahre lang Taxi gefahren, um Hobbies wie Reisen und Freies Theater zu finanzieren, »doch irgendwann war das langweilig geworden.« Hacky, der ebenfalls Theater spielte, hatte als Fernmeldeelektroniker gearbeitet, »aber durch Personalabbau war die Unzufriedenheit gestiegen«. Und auch Norbert, den für die Stadt tätigen Buchhändler mit Erfahrung in der Sozialarbeit«, hatte der Frust getrieben: »Der öffentliche Dienst war unbeweglich, ich wollte da raus.« Eines Tages hörte Norbert: Das Café Wacker, das vorher hier war, soll schließen. Eine Bank war im Anmarsch. Ein Freund brachte Norbert mit Habu zusammen, der im Wacker Stammgast war. Den beiden war klar: »Bevor hier eine Bank reinkommt, machen wir lieber selbst ein Café.« Schnell waren die Hausbesitzer kontaktiert, Hacky kam dazu, ein Vorvertrag wurde gemacht. Die Drei kündigten ihre Jobs und »bauten ein halbes Jahr lang ihr Café auf«. Am 10. Mai 1995 waren sie plötzlich Gastronomen.

Und dann passierten all die Geschichten, auf die sie heute kopfschüttelnd, aber irgendwie glücklich zurückblicken. Wie macht man eigentlich ein Café? Selbstausschöpfung und Pannen, Szenen am Abgrund. »Wir waren ja so blauäugig und unbedarft«. Aber die Gäste fanden das charmant, gaben dem Chaos-Trio eine Chance. Und es lernte. Stellte Personal ein, verfeinerte das Angebot, schuf sich Freiräume. Heute ist der Laden eine Institution: als »angstfreier Raum«

für jedermann, »vom Nachbarn und Handwerker über Politfreaks und Künstler bis hin zum neurotischen Hochschulprofessor«. »Wir wollen nicht reich werden – unser Reichtum ist die Freizeit«, beschreiben die Drei ihre jetzige Arbeitsteilung, um die sie viele beneiden: Jeweils einer betreut das Café eine Woche lang, mit Geschäftsführerin und Bedienung, die anderen beiden haben frei. Die Preise gehören zu den attraktivsten der Stadt, auch der von der Frankfurter Firma Stern speziell geröstete Kaffee ist eine Klasse für sich.

Man kennt sich im Kante, quatscht und diskutiert, am Tag oder abends bei den feinen Lesungen und Konzerten, die Norbert einmal im Monat organisiert. Ob stadtbekannte Macher oder unscheinbare Zeitgenossen, sie alle erfüllen das Kante mit ihren Geschichten, schönen wie traurigen: verliebte Senioren, schrullige Lebenskünstler, Leute, »die plötzlich ziemlich abgestürzt sind«. Andere sind bereits gestorben. Kurt zum Beispiel, der Stadtteilberber, der hier jeden Tag seinen Kaffee bekam und zeitweise von den Gästen finanziert wurde; der einmal stolz ein Paar Gore-Tex-Schuhe als »die Schuhe vom Al Gore aus Texas« präsentierte; der unaufgefordert Zeitungen wagsortierte, auch wenn es die der Gäste waren; der alles andere als einfach, aber den Kante-Machern ans Herz gewachsen war. Sein Konterfei steht immer noch auf dem Tresen – gezeichnet von einem reisenden Zimmermann.

Bleibt eine Frage zu klären: Warum war die Französin so verduzt über zwei Eier auf einem Teller? »Deux oeufs sur le plat« hatte sie bestellen wollen und das Ganze wörtlich ins Englische übersetzt, damit Habu sie auch versteht. Aber »deux oeufs sur le plat« sind eben nicht »two eggs on a plate«, sondern schlicht und ergreifend zwei Spiegeleier.



CAFÉ KANTE

Nordend, Kantstraße 13,
Telefon 49 90 083,
Montag bis Freitag 7 bis 20 Uhr,
Samstag 7 bis 19 Uhr,
Sonntag und Feiertag 8.30 bis 19 Uhr